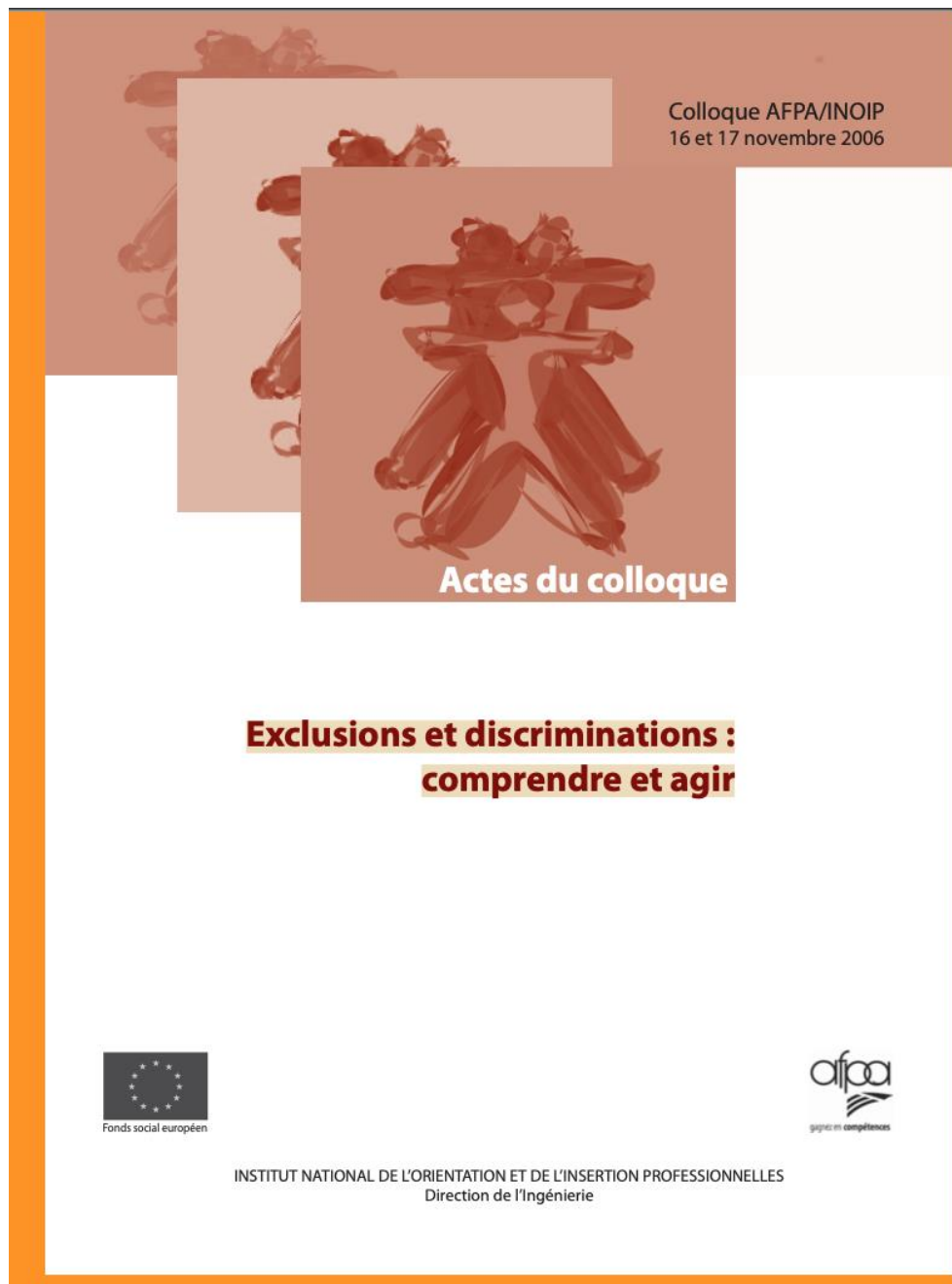


Ausgrenzung und Diskriminierung: Verstehen und Handeln

AFPA-INOIP Kolloquium über Ausgrenzung Lille 16-17 November 2006



Vorstellung des Kolloquiums Bruno SIMON (AFPA - Direktor INOIP)

Referenten:

Jerome DI GIOVANNI (ACCÉSSS - Alliance of Cultural Communities for Equality in Health and Social Services - Montreal Kanada) Die Segregation von Menschen mit Behinderungen und das Recht auf gleiche Ergebnisse 9-12

Pierre TAP (Europäisches Zentrum für Verhaltens- und Institutionenforschung - CEICI- Portugal) Die Auswirkungen von Ausgrenzung und Diskriminierung auf die persönliche und kollektive Identität

13-24

Ahsène ZEHRAOUI (LISE CNRS CNAM - Paris) Jugendliche und Eingliederung - Hindernisparcours

25-30

Michel MERCIER (Universität Namur - Belgien) Nichtdiskriminierung, positive Diskriminierung und soziale Eingliederung von Menschen mit Behinderungen 31-36

David BOURGUIGNON (Universität Löwen - Belgien) Ich bin arbeitslos, ich werde stigmatisiert

37-44

Geneviève VINSONNEAU (Universität Paris V) Heterophobie und die soziale Konstruktion des Fremden 45-52

Sid Ahmed ABDELLAOUI (Universität Rouen) Die Allmacht des versteckten Rassismus oder: Wie wir ins Bewusstsein bringen, was in unseren Beziehungen zu stigmatisierten sichtbaren Minderheiten am Werk ist 53-58

Christophe ANDRE (Universität Paris X) Soziale Ablehnung und Selbstwertgefühl 59-64

Lucie LAMARCHE (Universität Sherbrooke - Kanada) Die Kehrseite der beruflichen Ausgrenzung 65-70

Denis CASTRA (Universität Bordeaux) Berufliche Ausgrenzung als Konsens 71-74

Raul MELO (Gesundheitsministerium, Institut für Drogen und Drogensucht - Portugal) Es war einmal, ...in einer anderen Welt oder spielerisch Kontexte für soziale Integration schaffen 75-82

Jean-François AMADIEU (Universität Paris I) Wie kann man Diskriminierung erkennen? Welche Messinstrumente stehen zur Verfügung? 83-90

Dirk STEINER (Universität Nizza - Sophia Antipolis) Gerechtigkeitswahrnehmungen als Mechanismus zum Verständnis und zur Bekämpfung von Diskriminierung am Arbeitsplatz 91-96

Claude LEMOINE Nachwort 97-98

Die Auswirkungen von Ausgrenzung und Stigmatisierung auf die persönliche und soziale Identität

Pierre Tap¹

Einführung

Unter Forschern der Geistes- und Sozialwissenschaften gibt es eine ständige methodologische Debatte über die schwierige Verbindung zwischen der wissenschaftlichen Erklärung und dem subjektiven Verständnis von Situationen und Forschungsobjekten. Ich habe mich immer für die Notwendigkeit dieser Artikulation eingesetzt, die uns dazu zwingt, zwischen individuellen oder kollektiven Lebensgeschichten und Fallstudien einerseits und rigorosen und quantifizierbaren Forschungen an großen Stichproben andererseits zu navigieren. Aber ist es überhaupt möglich, erkennbare Bevölkerungsgruppen als "ausgegrenzt" einzugrenzen? Der Begriff der sozialen Identität selbst impliziert nämlich die auffindbare Zuweisung einer Kategorie, die von Qualifikationen begleitet wird. Ich möchte hier die Notwendigkeit aufzeigen, Ausgrenzung sowohl als objektive Realität als auch als erlebtes Gefühl zu analysieren, und zwar in ihrer komplexen Beziehung zu vielfältigen kollektiven Identitäten und zur persönlichen Identität. Aber wie ich es bei meiner mündlichen Präsentation in Lille getan habe, werde ich damit beginnen, mit Ihnen anhand einer Begegnung nachzudenken, die ich sowohl in persönlicher als auch in theoriebildender Hinsicht als "fragend" bezeichnet habe, und zwar über die Identität eines sdf (sans domicile fixe) und auch über meine eigene Identität im Zusammenhang mit Ausgrenzung und Stigmatisierung.

Eine "fragende" Begegnung

Es ist Donnerstag, der 24. März 2005. Von Pamiers aus muss ich nach Toulouse fahren, wo ich an einer Veranstaltung zur Sensibilisierung für die Rogérienne-Therapie (²am Abend im Centre Naissance à l'écoute) und an der Verteidigung von Alexandras Doktorarbeit (am nächsten Tag) teilnehmen werde. Ich möchte den Zug nehmen, aber es gibt einen Bus zum Bahnhof von Auterive (30 km; 20 Minuten), wo wir den Zug nach Toulouse nehmen werden. Es ist voll, ich setze mich an die Fensterseite, rechts von mir ist ein Platz auf der Gangseite frei. Ich sehe einen Mann kommen, "im Stil eines Obdachlosen" (!), der offensichtlich betrunken ist. Von weitem zeigt er mit dem Finger in meine Richtung und ruft: "Ich gehe

¹ Emeritierter Professor für Psychologie an der Universität Toulouse Le Mirail, Mitbegründer des Centre Européen de Recherche sur les Conduites et les Institutions (CEICI, Coimbra, Portugal). Mitglied des Centre de Recherche sur la Formation (CNAM, Paris) Offizielle Website: www.pierretap.com.

² Die Tatsache, dass ich ein rogerischer Therapeut bin (berufliche Identität), hat natürlich einen wichtigen Platz in der Ausrichtung meiner persönlichen Identität und ich werde mich übrigens in der Beziehung, deren Eindringen ich hier erzähle, diesbezüglich befragt finden.

neben den Alten"! (³... Er setzt sich schwerfällig neben mich, starrt mich an ... Ich tue es ihm gleich! Mitte vierzig, halbwegs korrekt gekleidet, aber mit Schlagspuren im Gesicht, und stinkt nach Alkohol ... - (Er) L. "Die Alten ... Ich respektiere sie", sagt er und streicht über das Revers meiner Jacke ... Wer sind Sie? Ihre Rasse?"⁴, sagt er und betrachtet intensiv das, was er meine "Mappe" oder meine "Tasche" (Aktentasche) nennen wird ... "Mit Ihrer Ledermappe sind Sie wer?" Natürlich ist mir diese gewalttätige Aufdringlichkeit zunächst unangenehm ... Ich denke jedoch an die rogerianischen Haltungen in der Therapie (Empathie, Kongruenz, bedingungslose Positivität), aber in diesem Kontext ist das nicht einfach! Sich auf die Person zu konzentrieren, ihr zuzuhören, obwohl sie mich im Polizeimodus ausfragt! - L. (Er) Sie haben ein gutes "Gesicht" (ein gutes Gesicht)! - M. (Ich) Wie der Weihnachtsmann! Er wird wütend ... Ich habe sogar das Gefühl, dass er mich schlagen wird. - L. Nein, lassen Sie den Weihnachtsmann in Ruhe (ich glaube das nicht!); Ich rede mit Ihnen! Sie antworten nicht auf meine Fragen! Was haben Sie heute Morgen gemacht? Ich beschließe, ihr zu antworten und einen Dialog "in Wahrheit" zu führen ... - M. Ich habe gelesen - L. Was haben Sie gelesen? - M. Eine Dissertation über Behinderte, Blinde und Taube ... - L. Ah, ein Lehrer! ... Was haben Sie in Ihrer Tasche ... Öffnen Sie Ihre Tasche! (Innerlich lächle ich, weil ich denke, dass er will, dass "ich meine Tasche ausleere", dass ich alles von dem sage, was ich bin! Definition des Seins durch sein Haben: Gesicht, Körper, Handtuch ...). - M. In meiner Tasche habe ich Alexandras Doktorarbeit, die morgen in Toulouse verteidigt wird - L. Ah! Öffnen Sie Ihre Tasche, zeigen Sie mir die Dissertation! Ich öffne die Tasche, nehme die Dissertation heraus und zeige sie ihm. ... Seine Haltung ändert sich, als wäre meine Antwort ein Zeichen des Vertrauens in ihn. Er liest aufmerksam und laut den Titel "Das psychologische Erleben sensorisch beeinträchtigter Jugendlicher: Selbstwertgefühl, Integrationsgefühl, Stress, Bewältigungsstrategie und Selbstorientierung bei Jugendlichen mit Hör- oder Sehbehinderung" ... Er ist bei den Wörtern "psychologisch" und "Bewältigung" hängen geblieben, stellt aber keine Fragen. Dann liest er "die Mitglieder der Jury". - L. "Aber dann sind Sie doch Richter?". Ich erkläre ihm, dass nicht alle Jurys "richterlich" sind! - L. Das ist gut ... Der Einband ist hübsch⁵, aber wichtig ist, was darunter ist!!! Er blättert in der Dissertation und tut zweimal so, als würde er sie mir zurückgeben, nimmt sie dann aber wieder auf (als wolle er mein Vertrauen testen: Dieses wertvolle Objekt könnte ich Ihnen stehlen ...). Schließlich gibt er sie mir zufrieden zurück ... Ich habe einige Schwierigkeiten, die Dissertation wieder in die Aktentasche zu legen; er merkt, dass ich zittere. - L. Warten Sie, ich helfe Ihnen ... Sie brauchen keine Angst vor mir zu haben! - M. Ich habe schon als Kind gezittert ... Das hat nichts mit Ihnen zu tun! Er stellt mir dann Fragen über meine Behinderung und deren Ursprung und dann über meine eigene Herkunft. - L. Ich respektiere alte Menschen, weil sie Dinge erlebt haben, die wir nicht erlebt haben ... Waren Sie ein Widerstandskämpfer? - M. Nein, ich war ein Kind während des Krieges. L. Haben Sie jemanden getötet? - M. Nein - L. Ich, wenn ... (gefolgt von gestammelten Sätzen und Stille) (...) - L. Wie ist Ihr Vorname? - M. Pierre - L. Gut, Herr Pierre, Sie sind nett. Geben wir uns die "Paluche" (Hand). In den folgenden Minuten schlägt er dieses Kommunikationsritual

³ Ich weise darauf hin, dass er die Wahl zwischen mehreren freien Plätzen im Bus hatte. Warum entschied er sich dafür, "sich neben den alten Mann zu setzen"? Ich nehme an, weil ich ihn ansah, während man normalerweise dazu neigt, den Kopf zu senken und den Obdachlosen nicht ins Gesicht zu schauen? ... Aber das ist nur eine Hypothese!

⁴ Soziale Klassen, Berufe ... werden so zu "Rassen" katalogisiert. Später kommt er auf die "Rassen" (die sozialen und kulturellen Unterschiede) zurück. Ich reagiere darauf, indem ich meine Ablehnung zum Ausdruck bringe. "Ich bin Antirassist ... Wir sind alle gleich". Er stimmt zu, bedauert aber, dass er auf seine Widersprüche "hereingefallen" ist ("OK, verdammt! Er hat mich reingelegt!").

⁵ Zum Verständnis des Folgenden sei darauf hingewiesen, dass das Hintergrundbild auf dem Cover die Hand Gottes und die Hand Adams darstellt, die die "Erschaffung Adams" symbolisieren, ein Werk von Michelangelo.

viermal vor; beim fünften Mal streckt er jedoch seinen Zeigefinger aus und bittet mich, ihn mit meinem Zeigefinger zu berühren ... Ich habe die Bedeutung dieser Geste erst am nächsten Tag im Zusammenhang mit dem Titelblatt der Dissertation und der Erschaffung Adams verstanden (vgl. Fußnote 5). Der Handschlag interpunktiert eine Vereinbarung oder eine vergleichbare Situation. - L. Haben Sie eine Freundin? - M. Nein, ich lebe allein - L. Ich auch! (Paluche!) ... Haben Sie eine gehabt? - M. Ja, aber ich bin geschieden. - L. Ich auch! (Paluche) ... Haben Sie sie geschlagen?! - M. Nein! - L. Ich schon! (keine Flüstertüte!) - L. Was haben Sie ihr angetan? ... - M. Wir hatten Differenzen (!) - L. Niemand ist perfekt! Er verbindet Selbstachtung mit den Fragen, die er stellt: - "Das ist eine gute Frage, nicht wahr?" Er wird mehrmals dazu gebracht, über sich selbst zu sprechen, ohne dass dies mit seinen Fragen in Verbindung steht. Diese sind jedoch ein Mittel, um sich selbst aufzuwerten und das Vertrauen, das er mir entgegenbringen kann, zu testen. Ich erfahre zum Beispiel, dass er aus Andorra kommt, wo er Zigaretten gekauft hat, um sie in Frankreich weiterzuverkaufen. Dadurch bekommt er Lust zu rauchen, obwohl das im Bus verboten ist. Ich weise ihn darauf hin. Er geht darüber hinweg und zündet sich eine Zigarette an. Der Fahrer weist per Mikrofon darauf hin, dass das Rauchen verboten ist. "Es ist schon ein starkes Stück, dass Sie eine Viertelstunde lang nicht auf das Rauchen verzichten können". Mein Fragesteller drückt seine Zigarette aus, indem er sie auf seinem Daumnagel zerdrückt! Einige Sekunden später hört er das Klingeln eines Mobiltelefons. Er dreht sich zu dem betroffenen Jugendlichen um und sagt: "Wenn jemand nach mir fragt, sagen Sie, ich sei nicht da!"! - L. Also, so sind Sie Psychiater? - M. Nein, ich bin Psychologe. - L. Ah, das passt mir gut! Aber sind Sie Freudianer oder Lacanianer? - M. Weder das eine noch das andere, ich bin Rogérien" - L. Wer ist das, Roger (Rogé)? - M. Nein, Rogers (Rodgersse), Carl Rogers, der eine personenzentrierte Therapie vorschlug. - L. Schreiben Sie mir seinen Namen auf! - M. Ich habe kein Papier. Er zieht ein öliges Stück Papier aus seiner Tasche, das so groß wie vier Briefmarken ist. Ich schreibe Karl Rogers darauf ⁶. Er steckt das Papier zufrieden ein und sagt zu mir: - Das ist wichtig für mich, was Sie gerade getan haben ... - L. Kommt es in der Therapie vor, dass sich eine Person aufgrund der Worte, die Sie gesprochen haben, verändert? - M. Zweifellos, aber das weiß man selten ... Oder zwanzig Jahre später! Aber wichtig ist, was die Person für sich selbst entdeckt. - L. Und der Therapeut kann sich ändern? - M. Natürlich, er ist auch beteiligt. Er beginnt, sehr fest auf die Oberseite des Handtuchs zu klopfen (so sehr, dass er sich die Finger verletzt) und sagt: - L. "Das ist aber kräftig, was da drin ist!" - L. Ich mag Gedichte... Nerval... Baudelaire... Und wer ist Ihr Lieblingsdichter? - M. In diesen Tagen Du Bellay, weil er geschrieben hat: "Glücklich, wer wie Odysseus eine schöne Reise gemacht hat und dann voller Brauch und Vernunft zurückgekehrt ist, um den Rest seines Alters unter den Seinen zu leben", ⁷und weil das gut zu meinen Sorgen (als Rentner!) passt ... - L. Ah, ja, Du Bellay, ein Dichter des Mittelalters ... Ich schlage Ihnen auch einen Satz vor: "Man muss ein inneres Chaos erlebt haben, um das Leben mit der Schönheit einer Sternschnuppe zu sehen" (⁸Er verbindet diesen Satz mit Nietzsche). Was würden Sie jetzt gerne tun? - M. Ich muss an der Gallenblase operiert werden. Ich möchte, dass das gut verläuft! - L. Gut, jetzt höre ich mit den Fragen auf ... Aber Sie sollten weniger reich essen! Er sagt nicht, was er sich gewünscht hätte, denn wir erreichen den Bahnhof von Auterive. Bevor wir aussteigen, schlägt er mir vor, uns zu küssen. Was wir auch tun. Er steigt aus und spricht mit dem

⁶ Die Tatsache, dass ich Karl und nicht Carl geschrieben habe, zeigt, dass ich nicht völlig gelassen war!

⁷ Nach Überprüfung: Du Bellay sprach nicht nur von Odysseus, sondern erwähnte auch Jason, der das Goldene Vlies eroberte. Er sagt "vivre entre ses parents ..." und nicht "vivre parmi les ses". Dies sind für mich bedeutsame Fehler und Auslassungen! Ich habe gerade wieder in der Stadt meiner Kindheit gelebt.

⁸ Ich kannte diesen Hinweis nicht und bin nicht hingegangen, um ihn zu überprüfen. Aber ein portugiesischer Kollege hat mich darauf aufmerksam gemacht, dass Nietzsches Satz in einer U-Bahn-Station in Lissabon folgendermaßen lauten soll: "Es braucht ein großes (inneres) Chaos, um eine Sternschnuppe zu gebären".

Bahnhofsvorsteher. Ich steige in den Zug. Als ich durch den Korridor gehe, sieht er mich und sagt: "Sind Sie das?". (Wie um sich zu überzeugen, dass er unseren Dialog nicht geträumt hat!), "ja". Dann wendet er sich an zwei Reisende in der Nähe und sagt: "Haben Sie ihn erkannt? Das ist er! Er ist mein Lehrmeister!". Das ganze Szenario dauerte weniger als zwanzig Minuten! Aber handelte es sich um ein Theaterstück oder einen Film? In diesen 20 Minuten hat der Fragesteller, von dem ich weder Vor- noch Nachnamen noch Spitznamen kenne, einen Dialog mit mir geführt, viele Informationen über mich erhalten und nur wenig über ihn preisgegeben. Und dennoch ... Ich hatte das Gefühl, dass auch bei ihm etwas passiert ist. Ich muss dazu sagen, dass ich von dem Moment an, als ich mich entschied, "in Wahrheit zu sprechen" (Kongruenz), seinen Alkoholgeruch nicht mehr wahrnahm, die Wunden in seinem Gesicht nicht mehr sah, sondern mich auf seine Augen konzentrierte, die beweglich und lebendig waren. Später sagte ich mir, dass diese 20 Minuten die kürzeste Therapie meines Berufslebens waren ... Sie war personenzentriert, ja, aber welche? Die meine? Ganz sicher, seine? Vielleicht, beide? Wahrscheinlich nicht! Anscheinend ist dieser Dialog weder rogerianisch noch therapeutisch ... und doch ...! ... Es ist etwas passiert, das für beide Protagonisten wichtig ist. ...

Die Auswirkungen der persönlichen Beteiligung am Forschungsgegenstand

Zum Abschluss dieser Begegnung möchte ich noch einige Punkte klarstellen, die für das Verständnis dieser Geschichte und für die sehr engagierte Art, wie ich sie erzähle, wesentlich sind.

1. Ich war offensichtlich von dieser unvorhergesehenen Begegnung "geprägt", weil zur gleichen Zeit einer meiner eigenen Söhne mehrere Monate lang verschwunden war und erst wieder auftauchte, als es sehr kalt wurde, und uns erzählte, wie er das Leben der Pariser Obdachlosen erlebt hatte... zwischen seinem Weggang nach seinem 40⁹

2. Ich erzählte diese "Busgeschichte", die ich als bedeutsam für meine eigene narrative Identität erlebte, sofort allen¹⁰, die mir nahestanden. Ich hatte die Gelegenheit, die Bedeutung von Erinnerungseffekten zu erkennen. Meine Erzählung vervollständigte sich mit jeder neuen "Erzählung" und in dem Maße, wie mir bestimmte Teile des Dialogs wieder einfielen;

3. Aus diesem Grund habe ich beschlossen, diesen Teil meines Privatlebens, der von dem unbekannten Fragesteller so stark in Frage gestellt wurde, nicht nur aufzuschreiben, sondern auch zu erzählen und zu veröffentlichen. Für jeden Forscher ist "das Ich hassenswert", und doch greift es zwangsläufig in die Art und Weise ein, wie ein Forschungsobjekt ausgewählt und behandelt wird. Die Leugnung dieser impliziten und oft absichtlich verborgenen oder getarnten Einflüsse ändert nichts an ihrer Realität. Wenn der Leser von meinem Vorgehen schockiert ist, entschuldige ich mich bei ihm, aber wie Paugam zu Recht erwähnt, muss man, um die Prozesse zu verstehen, die bei der sozialen Ausgrenzung oder Disqualifizierung am Werk sind, zwei Hauptdimensionen einbeziehen:

* Auf einer soziologischen Makroebene die mit diesen Phänomenen verbundenen kollektiven und gesellschaftlichen Vorstellungen, die die Entwicklung von (identitätsstiftenden) "Kategorien" von Personen erleichtern, die als "arm", "prekär" oder "ausgegrenzt" angesehen

⁹ ... Geburtstag mit einer Selbstquarantäne, die durch vielfachen Druck ausgelöst wurde, aber nicht mit wirtschaftlichen und finanziellen Notwendigkeiten in Verbindung stand.

¹⁰ Ich habe die Bedeutung des von Paul Ricoeur (1990) vorgeschlagenen Konzepts der narrativen Identität in dem Artikel "Identität und Ausgrenzung" (Tap, 2005, S. 60 - 62) erwähnt.

werden. Diese Kategorisierungsprozesse werden jedoch durch die Institutionen der Sozialhilfe, die institutionellen Formen der sozialen Intervention (öffentliche oder private) aufgebaut.¹¹

* Auf einer mikro-soziologischen Ebene¹² muss man den Sinn berücksichtigen, den die Bevölkerungen (die Personen) ihrer gelebten Erfahrung geben, die Verhaltensweisen, die sie gegenüber denjenigen an den Tag legen, die sie als "ausgegrenzt" wahrnehmen und bezeichnen, und die Anpassungsweisen, die sie in den verschiedenen Situationen, mit denen sie konfrontiert sind, entwickeln (Paugam, 2002, 2001, 1996, 1993). (Nun gelten diese Bemerkungen auch für den Forscher selbst, der keine deaffilierte oder deaffektierte Maschine ist).

Ich stimme dieser Zweidimensionalität voll und ganz zu, ebenso wie ich auch der von Castel zustimme, wenn er die Achse der Stellung des Arbeitnehmers in der Arbeitsteilung und die Achse der Beteiligung derselben Person an Netzwerken der Geselligkeit gegenüberstellt (Castel 2001, 1995, 1991). Die Hauptfrage hängt meiner Meinung nach jedoch damit zusammen, dass diese Dimensionen wie auch diese Achsen als positiv oder negativ wahrgenommen und/oder erlebt werden können: ob es sich nun um die Arbeit oder um familiäre und freundschaftliche Beziehungen handelt, um Bedeutungen und Verhaltensweisen, die als legitim oder illegitim wahrgenommen und erlebt werden. Wenn man im Sport von Disqualifikation spricht, findet ein Ausschluss statt, da der Athlet die Regeln, nach denen sein Sport funktioniert, nicht eingehalten hat.

Bei der sozialen Ausgrenzung wird die Selbstqualifizierung nicht erwähnt, obwohl ein solcher Prozess durchaus stattfindet. Was die Desaffiliation betrifft, so findet sich hier ein Begriff wieder, der bei Verbänden, Gewerkschaften oder Parteien beliebt ist. Die Mitgliedschaft beinhaltet sowohl äußeren Druck (von freundschaftlichem Druck bis hin zu Bekehrungseifer) als auch eine innere Entscheidung (Zustimmung, sich für eine kollektive Sache einzusetzen, die größer ist als man selbst und an die man glaubt). Umgekehrt kann die Abkehr von der Mitgliedschaft eine externe Entscheidung (Ausschluss, Exkommunikation usw.) und/oder eine interne Entscheidung sein (Nichtverlängerung des Vertrags oder der Karte, freiwilliges Ausscheiden aus der Mitgliedschaft). Ausgehend von diesen wenigen Bemerkungen sehen wir zwei Zweidimensionalitäten, die es zu artikulieren gilt: diejenige, die das Positive und das Negative gegenüberstellt, und diejenige, die den Ort der Entscheidung, durch interne oder externe Kontrolle, einführt. Natürlich gibt es noch weitere Dimensionen, die diese einfache¹³ Darstellung komplexer machen. Zum Beispiel der Gegensatz zwischen der Aktivität und der Passivität der Ausgegrenzten, zwischen der Bewusstwerdung und der Schwierigkeit, sein Verhalten umzustellen (mit dem Rauchen aufzuhören usw.). Von der Integration zur Ausgrenzung: Von den Worten zu den Menschen ... in Not. Heutzutage leben immer mehr

¹¹ Aus Erfahrung kann ich sagen, dass sich diese Interventionen nicht auf die Sozialhilfedienste beschränken (Sozialhilfe, Finanzhilfe, Verwaltung des RMI ...). Sie betreffen auch polizeiliche, medizinische (Samu, Notdienste, psychiatrische Kliniken), bankfachliche (Sperrung von Konten, Bankausschluss), gerichtliche, lokale (Rathäuser) Interventionen usw.

¹² Diese Ebene entspricht eben der "bio-psycho-sozialen", auf die ich mich in der vorliegenden Intervention beziehe. Meine Bemerkung ist jedoch keineswegs polemisch gemeint!

¹³ Ich sage nicht vereinfachend, denn das Denken in Paaren (weiß - schwarz, Tag - Nacht, rechts - links usw.), das Henri Wallon bei Kindern gut analysiert hat (1945), ist zwar zu überwinden, aber nicht zu stigmatisieren, außer wenn es nicht für die - differenzierende Diskriminierung (die den Respekt vor Unterschieden beinhaltet), sondern für die stigmatisierende Diskriminierung (Rassismus usw.) verwendet wird! (Man beachte, dass wahrnehmungsbezogene Farbdiskriminierung nicht stigmatisierend ist; rassistische Diskriminierung hingegen schon). Sprache spielt eine wesentliche Rolle in der Dynamik von Integration - Ausschluss - Zusammenhalt. Diese Rolle hängt jedoch von den Verbindungen zwischen Sprache, Handeln, Bewusstseinsbildung und der Bestätigung von Werten ab.

Menschen in wirtschaftlichen Schwierigkeiten, sind mit Arbeitslosigkeit und schlechteren Lebensbedingungen konfrontiert. Zu diesen Schwierigkeiten können identitätsbezogene Stigmatisierungen hinzukommen. Die Stabilität und das Gefühl der Einheit, die im Begriff der Identität selbst enthalten sind, werden unmöglich. Unsicherheit und Instabilität sind mit einer allgemeinen Dynamik der Viktimisierung verbunden¹⁴ und breiten sich in den verschiedenen Lebensbereichen und Aktivitäten der Menschen aus. Die Untersuchung der Auswirkungen von Ausgrenzung ist daher im Zusammenhang mit dem individuellen Erleben, der Entwicklung sozialer Praktiken und dem Wandel oder der Stärkung kultureller Werte gerechtfertigt. Die Beschäftigung mit diesen Auswirkungen zieht sich durch alle Humanwissenschaften und betrifft alle Bereiche des sozialen Lebens, insbesondere die Bereiche Arbeit, Gesundheit und Bildung. Ausgrenzung wird als ungerechte Misshandlung empfunden. Es ist wichtig zu wissen, ob ihre Auswirkungen wirklich bekämpft werden und ob die umgekehrten Prozesse des Zusammenhalts, der Eingliederung oder der Integration entsprechend voranschreiten. Wenn man analysiert, wie die Begriffe Zusammenhalt, Eingliederung und Integration verwendet werden, nicht nur in der Literatur zur Ausgrenzungsforschung, sondern auch in Reden und offiziellen Dokumenten der Regierung, der politischen Parteien oder der Verbände, die vor Ort Lösungen finden sollen, kann man bezweifeln, dass es eine Einigung über die beteiligten Prozesse gibt, geschweige denn über die Mittel zur Vermeidung von Ausgrenzung und ihren Auswirkungen. Nichtsdestotrotz sind die erwähnten Begriffe Teil von Repräsentations- und Wertesystemen, die den Diskurs der Machthaber und der von ihnen geleiteten sozioökonomischen und soziopolitischen Institutionen lenken. Sie sind aber auch implizit in den Entscheidungen und Verhaltensweisen aktiv, die die persönliche Existenz und die Beziehungen eines jeden Bürgers durchweben. So ist beispielsweise festzustellen, dass der Begriff Eingliederung im Wesentlichen mit dem Beruflichen verbunden ist und der Begriff Integration fast nur im Zusammenhang mit Einwanderern verwendet wird. Der Begriff Zusammenhalt, der in Mode gekommen ist, wird¹⁵ von den Autoren selten näher erläutert, als ob er selbstverständlich wäre. Daher ist es wichtig, hinreichend klare und differenzierte Definitionen vorzuschlagen. Wenn man sich auf die Arbeiten der Sozialpsychologen seit Lewin (1972) bezieht, ist Zusammenhalt "die Gesamtheit der Kräfte, die jedes einzelne Mitglied in die Gruppe hineinziehen oder in ihr halten"¹⁶. Cartwright und Zander (1968) weisen jedoch darauf hin, dass je stärker die gegenseitige Abhängigkeit ist, desto mehr tendieren die Ansichten in der Gruppe zur Homogenität und desto mehr werden Abweichungen und Abweichungen sanktioniert. Beim Zusammenhalt hat die Gruppe Vorrang vor dem Einzelnen, und zwar so sehr, dass der Einzelne seine Eigenheiten aufgeben und sich auf Konformität und Konsens einlassen muss. Natürlich lässt sich Zusammenhalt nicht verordnen. Er kann nur das Ergebnis der Arbeit an den Erhaltungsfunktionen (der Gruppe) sein, wenn die Fortschrittskräfte (die die Produktionskräfte einschließen, aber nicht mit ihnen vermischen) ins Stocken geraten sind.¹⁷

¹⁴ In dem in Connexion (2005) erschienenen Artikel habe ich auf die sowohl kollektive als auch individuelle Bedeutung dieses Viktimisierungsprozesses und seiner Folgen für das Verhalten hingewiesen.

¹⁵ In Bezug auf Modebegriffe wie Resilienz, Projekt, Zusammenhalt ... ist festzustellen, dass ihr Aufkommen genau dem Moment entspricht, in dem die täglichen Aktivitäten von Personen und Institutionen als entfremdend empfunden werden, in dem man von der Hand in den Mund lebt, ohne Antizipation und ohne Pläne, und in dem man sich Lösungen ausdenkt, um aus einem Unerträglichen, das sich wiederholt, herauszukommen. Die Mode erscheint daher als eine nützliche Strategie im Kampf gegen diese Entfremdung selbst: Die Utopie, der Traum, die erdachten Lösungen können manchmal wieder Hoffnung geben und durch sie das Mittel, individuell oder kollektiv, einen "Durchbruch" zu erzielen.

¹⁶ Germaine de Montmollin, 1977, S. 154 Fußnote

¹⁷ Die Unterhaltskräfte sind die Kräfte, die die Gruppe gerade dazu einsetzt, Konflikte zu lösen, Verhandlungen und Vermittlungen einzuleiten und den Zusammenhalt zu wahren, der für die Verwirklichung gemeinsamer

Der Begriff der Eingliederung setzt die Idee der Einschreibung in ein Territorium, der Investition in einen kollektiven Raum voraus. Das eingefügte System nimmt einen Platz, eine Position im aufnehmenden System ein. Es ist wie "eingebettet", "eingefügt", bleibt aber deutlich unterscheidbar. Es verschmilzt nicht mit dem Ganzen. Beispielsweise ist das in ein Buch eingefügte Trennblatt nicht Teil des Buches; es kann entfernt werden. Der Begriff der Integration schließlich impliziert, wie seine Etymologie nahelegt, die Idee der Einheit, der Vollständigkeit, der Ganzheit. Das System ist integriert, wenn es "Spielraum", Flexibilität, Beweglichkeit in der funktionalen Artikulation und Interdependenz zwischen den Subsystemen (Gruppen oder Personen) gibt; jedes dieser Subsysteme behält seine differenzierte Identität, Position und Funktion. Echte Integration kann daher weder mit Assimilation (bei der die Subsysteme nicht mehr differenziert sind) noch mit individualistischer oder sektiererischer Differenzierung verwechselt werden (bei der die Subsysteme nicht mehr ausreichend miteinander verknüpft sind und die Behauptung Vorrang vor der Integration hat). Integration ist natürlich das Gegenteil von Ausschluss, da sie die Möglichkeit beinhaltet, neue Mitglieder aufzunehmen, die Beziehungen knüpfen und Funktionen in Verbindung mit den alten Mitgliedern verwalten können. Der Begriff Integration wird, wie wir gesehen haben, im Zusammenhang mit der Aufnahme von Zuwanderern verwendet, gilt aber theoretisch für alle internen Gruppen und Institutionen (Familie, Schule, Unternehmen, Nachbarschaft, Region, Land). Flexibilität ist also eines der Merkmale eines integrativen Systems. Auf individueller Ebene kann sie als die Fähigkeit des Einzelnen definiert werden, neue Strategien zu entwickeln und alte aufzugeben, wenn sie ineffizient, irrelevant oder gefährlich geworden sind, was eine gute Anpassung begünstigt. Diese adaptive Flexibilität beinhaltet die Fähigkeit, Zugeständnisse zu machen und mit widersprüchlichen Anforderungen bestmöglich umzugehen.

Ausgrenzung als negative Dynamik

Doch kommen wir nun zur eigentlichen Frage der Ausgrenzung. Laut Castel handelt es sich um ein Kofferwort¹⁸, in das eine Vielzahl von Personen mit heterogenen Merkmalen gesteckt wird: Obdachlose, Langzeitarbeitslose, Behinderte, Jugendliche aus den Vorstädten. Paugam seinerseits betrachtet den Begriff Ausgrenzung als eine Pränotation im Durkheimschen Sinne, die zugleich verschwommen und zweideutig ist. Er spricht aber auch von einem Horizontbegriff, da der Ausschluss es ermöglicht, die Fehlschläge der Sozialisation besser zu erfassen, die Reproduktion von Ungleichheiten und ihre Grenzen zu analysieren, die Lockerung der sozialen Bindungen und ihre Folgen besser zu verstehen und schließlich das Eindringen von Identitätskrisen zu präzisieren.¹⁹ Beide Autoren betonen jedoch die Bedeutung des sozialen Urteils bei der Definition von Ausgrenzung selbst. Paugam spricht von sozialer Disqualifizierung²⁰ und Castel von sozialer Invalidisierung²¹. Die Menschen würden nicht wirklich aus der Gesellschaft ausgeschlossen, aber sie würden negativ kategorisiert (Stigmatisierung) und durchliefen einen komplexen Prozess der Verwundbarkeit-Destabilisierung und Deaffiliation (Castel) oder der Fragilität-Hilfe-Abhängigkeit vor dem Eintritt in die eigentliche Marginalisierung (Paugam). Selbst Obdachlose, die sich völlig von den Sozialhilfediensten abkapseln, bleiben in einer Position

Projekte notwendig ist. Um zu handeln, mobilisiert die Gruppe dann die Fortschrittskräfte, die dann die Unterhaltskräfte ablösen.

¹⁸ Castel, 2001, Debatte 1^o Teil S.2

¹⁹ Paugam (2002, 2001, 1996)

²⁰ vgl. das aus seiner Dissertation hervorgegangene Buch "La disqualification sociale: essai sur la nouvelle pauvreté" 2002, PUF coll. Quadrige

²¹ 20 Erwähnt in der von der CNDP organisierten Debatte, vgl. Castel (2001).

der Beanspruchung, indem sie betteln und Passanten gegenüber ein anderes Verhalten an den Tag legen (vgl. die Obdachlosen, die betteln, und ihre Konflikte mit den Obdachlosen, die arbeiten). Das Leben der Obdachlosen kann hart sein, wie jemand auf einer für sie reservierten Website erwähnt: "Man findet sich nie zufällig auf der Straße wieder. Es gibt immer eine sehr lange Vorgeschichte, die manchmal bis in die Kindheit zurückreicht. Um es übertrieben zu verkürzen, sagen wir, dass eines Tages der Druck auf deinen Schultern den Punkt erreicht, an dem du nicht mehr weiter kannst. Und du gehst kaputt. An diesem Tag fragt sich der Rest deiner Umgebung, der sich Sorgen macht oder erleichtert ist, dich nicht mehr zu sehen, was aus dir werden könnte. Du gehst einfach weiter. Ohne ein Ziel. Du bist frei. Unendlich frei. Die Last, die dich erdrückte, ist mit einem Schlag verschwunden ... In deinem Kopf brodeln es. Du weißt, dass du nicht mehr zurückgehen wirst. Jeder Schritt führt dich von deiner Vergangenheit weg, du lässt an jeder Straßenecke volle Kartons mit Erinnerungen zurück. Du hast keine Ahnung, was aus dir werden soll und das bringt dich zum Lachen. Für ein paar Stunden. Denn dann wird es immer weniger lustig. Der Zustand der Gnade hält so lange an, bis du das Geld, das du noch hast, ausgegeben hast, im besten Fall ein paar Tage. Dann kommt sehr schnell der Rückschlag, der umso heftiger ist, je länger er hinausgezögert wurde. Die Versuchung, aus dem Spiel auszusteigen, kann dann sehr groß werden. Du kannst Selbstmord begehen, was den Nachteil hat, dass es nicht mehr rückgängig gemacht werden kann. Du kannst dich mit Alkohol, Medikamenten und/oder mehr oder weniger halluzinogenen Molekülen langsamer beenden. Das dauert so lange, wie es dauert, und wenn es nachlässt, bleibt nicht mehr viel übrig, um sich zu erholen. Du kannst endlich ein paar Kleinigkeiten in eine Tasche packen und deinen Füßen folgen. Willkommen im Club!"²². Wie Psychiatrieerfahrene (Ärzte und Sozialarbeiter) und beispielsweise die Teams von ORSPERE gezeigt haben,²³ sind Krankenhäuser und Kliniken heute und in zunehmendem Maße mit einem neuen Thema konfrontiert, das Ausgrenzung und psychisches Leiden miteinander verbindet. Immer mehr atypische, leidende, desozialisierte und prekarierte Patienten kommen ... "in die bestehenden Eingliederungsmaßnahmen, die sich als unwirksam erweisen. Im Laufe der Jahre haben die umgesetzten sozialpolitischen Maßnahmen zur Eingliederung und Integration ihre Grenzen bei der Bewältigung von Ausgrenzung aufgezeigt. Als Problem der psychischen Gesundheit stellt diese psychosoziale Notlage eine Herausforderung für die öffentliche Psychiatrie dar. Sie zeigt außerdem die Entstehung eines neuen Raums psychopathologischen Leidens, für das sich die üblichen psychiatrischen und psychotherapeutischen Praktiken als unwirksam erweisen". Dieses psychopathologische und psychosoziale Leiden kreuzt unweigerlich die Identitäten. Obdachlose sind zu 90% Männer. Kulturelle Unterschiede beeinflussen das Leiden von Migranten und Exilanten²⁴ in unterschiedlicher Weise. Die Identität wird auch durch Krankheit in Frage gestellt (Tap, Tarquinio und Sordes-Ader (2002) usw.).

Wir können auf jeden Fall zwei wichtige Annahmen festhalten;

- Die erste lässt sich aus den vorangegangenen Bemerkungen ableiten: Immer mehr Menschen befinden sich in einer schwierigen Situation, unabhängig von der Ursache dieser Situation, und sie empfinden ein soziales und psychisches Unwohlsein, sie sind mit einer Notlage, einem psychosozialen Leiden konfrontiert, das mit der "Dauerhaftigkeit

²² Ich habe den Internetverweis auf diese Seite nicht mehr gefunden, aber die Berichte häufen sich im Netz, ganz zu schweigen von den Aktionen der "Kinder von Don Quichotte" ... und ihrem Humor ... "Sancho Pança, komm zurück ... Don Quichotte ist da!" ... bereit, wieder gegen Windmühlen zu kämpfen!

²³ Vgl. die Website von ORSPERE, für die Jean Furtos verantwortlich ist (oder war): <http://www.ch-le-vinatier.fr/ORSPERE/publications/sante-mentale-exclusion.htm>

²⁴ Vgl. zu diesem Thema das ausgezeichnete Werk von Kaës und anderen Autoren: *Différences culturelles et souffrances de l'identité* (Kulturelle Unterschiede und Leiden der Identität) (1998). Vgl. auch die zahlreichen Referenten des interkulturellen Bereichs in diesem Buch.

der Prozesse des Bruchs und der Ausgrenzung sowohl auf individueller als auch auf kollektiver Ebene" einhergeht und sich in einer "bemerkenswerten Konstanz im Scheitern" äußert.²⁵

- Die zweite Hypothese ist mit der Tatsache zu verbinden, dass der Begriff der Ausgrenzung ein kritisches Urteil über die Gesellschaft und ihre institutionalisierten Körper einführt, die unfähig sind, den sozialen Zusammenhalt zu verwalten und die Integration ihrer Mitglieder zu erleichtern.

Der Begriff der Ausgrenzung bezog sich zunächst nur auf extreme Armut, doch heute wird er auf prekäre Situationen ausgeweitet: wirtschaftliche Unsicherheit, Instabilität in Ehe und Familie, Schwierigkeiten, mit Angst und Stress umzugehen, Schwierigkeiten, sich an Mobilität, Veränderungen, Grenzen oder Druck anzupassen. Es geht nicht darum, die Verantwortung hier (die Behörden, die Globalisierung, die Schule oder die Unternehmen) oder dort (die gefährdeten Personen) zu erwähnen. Um die Verbindungen und Konflikte zwischen Identitäten und Ausgrenzung zu verstehen, muss man vermittelnde Begriffe einführen, die Existenz von Prozessen annehmen, die Regulierungen und das Fehlen von Regulierungen, Brüche und Strategien zu deren Vermeidung oder Bewältigung erklären können. Mir fallen unter anderem ein: Geselligkeit und Beziehungsnetze, Legitimations- und Autorisierungsmechanismen, die Art und Weise, wie jeder seinen Erfahrungen Sinn verleiht, die Art und Weise, wie man die Zugehörigkeiten wählt, die für einen selbst wichtig sind, oder die Entfremdung, die die Person daran hindert, ihre Zugehörigkeiten und die Aktivitäten, die mit diesen Zugehörigkeiten verbunden sind, zu wählen. Der Begriff der Desaffiliation, den Castel im Zusammenhang mit Ausgrenzung erwähnt,²⁶ darf nicht vergessen lassen, dass eine Person eine berufliche Desaffiliation erleben kann (Arbeitslosigkeit, Ausgrenzung usw.), aber anderswo kompensierende oder regenerierende oder einfach alternative Zugehörigkeiten finden kann. Es stimmt, wie Paugam betont, dass "die Statistiken beweisen, dass die wirtschaftliche Ausgrenzung mit einem Verlust an Geselligkeit und einer geringeren Beteiligung am Vereinsleben einhergeht"²⁷. Es stimmt aber auch, dass das idealisierte Bild des Lohnarbeiters und der quasi sakralisierte Wert der Arbeit wirklich keinen Anklang mehr finden. Ich bin jedoch nach wie vor der Meinung, dass die Arbeit noch als optimale Erfahrung fungieren kann, wie Rogers es ausdrückte und wie es heute von denjenigen übernommen wird, die eine positive Psychologie entwickeln (die natürlich das Gegenteil der positivistischen Psychologie ist!)²⁸. Ich halte es gerade für sinnvoll, sich auf sie zu berufen, um die tatsächlichen Erfahrungen von Menschen, die in schwierigen Situationen leben, besser zu verstehen.

Rückkehr zu positiveren Vorstellungen von schwierigen Situationen

²⁵ Laut dem Lazarus-Bericht "Les souffrances qu'on ne peut plus cacher" (Die Leiden, die man nicht mehr verbergen kann) der interministeriellen Delegation für das RMI betrifft dieses Leiden zwar Personen, die in einer sehr prekären Situation leben, aber es tritt auch bei Schwierigkeiten der Sozialisierung von Kindern und Jugendlichen in der Familie und in der Schule auf. Sie sind präsent bei der Zunahme von Gewalt in der Familie, in der Schule, in der Stadt und in Pflegeeinrichtungen. Die erwachsene Bevölkerung ihrerseits leidet unter einer erheblichen Schwächung der Fähigkeit, Beziehungen einzugehen, die wiederum mit Selbstentfremdung und Angst vor der Öffentlichkeit einhergeht. Bei Personen, die dauerhaft unterstützt werden, ist eine Zunahme von psychischen Symptomen zu verzeichnen, die als solche authentifiziert werden. All dies führt dazu, dass es für die "Psychologen" immer schwieriger wird, das Unwohlsein der Ausgegrenzten von dem der ordnungsgemäß anerkannten psychisch Kranken zu unterscheiden (inspiriert durch Artikel von ORSPERE).

²⁶ Castel (1999) *Les métamorphoses de la question sociale: une chronique du salariat* Paris Gallimard

²⁷ Wurde während der vom CNDP organisierten Debatte erwähnt, siehe Paugam (2001).

²⁸ Siehe insbesondere das Hauptwerk von Mihaly Csikszentmihaly (2004).

Die positive Psychologie bemüht sich, die Bedingungen für den Zugang zu Optimismus, Glück und Wohlbefinden auch in schwierigen Situationen zu analysieren. Nach Rogers und seinem Werk "La relation d'aide et la psychothérapie" (2005, ESF) sind Csikszentmihalyi und seine Flow-Theorie (1990) zu nennen, die unter dem Titel: "Vivre, la psychologie du bonheur" (2004) ins Französische übersetzt wurde. Zu den nicht übersetzten, aber wichtigen amerikanischen Autoren und Werken gehören: Argyle (2001), Peterson und Seligman (2004), Snyder, Lopez (2001), Gillham (2000) und auf Spanisch Vera Poseck (2006). Interessant ist die Tatsache, dass Martin Seligman (1995, 1998, 2002), einer der führenden Vertreter der positiven Psychologie, jahrelang weltweit die Forschung über die von ihm so genannte "gelernte Resignation" (learned helplessness) (vgl. 1974) vorangetrieben hat. Diese alten Forschungen waren zweifellos hilfreich, um depressive Prozesse besser zu verstehen, aber Martin Seligmans Wandel hin zum Verständnis der positiven Dynamik der menschlichen Entwicklung, insbesondere ausgehend von Optimismus, empfundenem Glück und Wohlbefinden, leistet einen wichtigen Beitrag zu den Bemühungen, die vorherrschende Viktimisierung/Aggression zu bekämpfen und humanistischere und humanitäre Interventionen vorzuschlagen.

"Ausgeschlossen" oder nicht ... Sie wollen überleben!

Wie Sébastien Schehr (1999, 2001) zu Recht feststellt, beschränkt sich das Leben nicht auf die Arbeit ... Und wenn man seine Arbeit verliert, muss man trotzdem weiterleben ... Außerdem können Schwierigkeiten auch aus anderen Gründen als der Arbeitslosigkeit entstehen: "Distanzierung, Bruch, Dissidenz sind (auch) Teil des Lebens". Die Grenze des Unerträglichen wird jedoch erreicht, wenn sich die Unglücksfälle häufen. Wie bereits an anderer Stelle erwähnt (Tap, Tarquinio und Sordes-Ader, 2002), spielt die Zunahme stressiger Ereignisse (Arbeitslosigkeit, Krankheit, Zerrüttung der Ehe, aber auch Behördengänge und andere alltägliche Sorgen) eine nicht zu unterschätzende Rolle für die Art und Weise, wie die Person damit umgehen kann. Die "Identitätsvariablen" wie soziale Herkunft, Alter, Geschlecht usw. haben nur einen geringen Einfluss auf das Wohlbefinden, insbesondere bei Heranwachsenden. Die Art und das Ausmaß der täglichen Schwierigkeiten und der großen Ereignisse, die die Betroffenen in den letzten zwei Jahren erlebt haben, spielen hingegen eine große Rolle für den Rückgang des Wohlbefindens. Der Rückgang des subjektiven Wohlbefindens beschleunigt sich tendenziell bei zwei oder drei Ereignissen (Grob)²⁹. Handelt es sich ³⁰um unglückliche Zufälle, selbstverschuldete Unfälle, die sich mit zunehmender Verletzlichkeit der Person häufen, oder um soziale Auswirkungen durch Einstellungen und Verhaltensweisen, die auf Ablehnung und Stigmatisierung der Person beruhen?

Vom Überleben zum Leben ... Oder der positive Umgang mit schwierigen Situationen.

Die "negative Thematik", wie Schehr (1999, 2001) sie nennt, wird im Allgemeinen mit der Annahme verbunden, dass der Obdachlose nicht das tut, was er tun sollte, um seine Probleme zu lösen und sich gegen die Situationen, mit denen er konfrontiert wird, zu wehren, aber auch um gegen den destruktiven Teil in ihm selbst anzukämpfen. Die Entwicklung des

²⁹ Grob, A. (1996) Entwicklung und Regulation des subjektiven Wohlbefindens (Habitationsmanuskript. Universität Bern), 69p

³⁰ Zur Resilienz und ihrem Zusammenhang mit Ausgrenzung vgl. die ausgezeichneten Werke von Boris Cyrulnik (1999, 2001 insbesondere). Siehe auch Tap (2005), Vinay, Esparbès-Pistre und Tap (2000).

Bewusstseins und die Feststellung, dass die Ursachen der Ausgrenzung komplex sind, haben dazu geführt, dass das Bild des Ausgegrenzten, der nur als faul und unsozial wahrgenommen wird, aufgegeben wurde. Dennoch bleibt das (amerikanische) Bild des Gegensatzes zwischen "Gewinnern" (winners) und "Verlierern" (losers) in den populären Darstellungen stark verankert. Die ursprüngliche Vorstellung der "unverwundbaren" Resilienten beruhte im Übrigen auch auf dieser Vorstellung. "Um es zu schaffen, muss man ..." handeln, sich auf das Problem konzentrieren und nicht auf die Emotionen, die es auslöst, wieder Verantwortung übernehmen usw. Wie Schehr sagt: "Wir sind nur in der Lage, andere durch die Augen einer typischen Idealfigur zu denken, einer Art produktivistischem Ich-Ideal...; (man müsste zum Beispiel) es schaffen, andere, den Arbeitslosen oder den Prekären, ohne diesen verzerrenden Spiegel zu denken, den das Modell des Arbeiters darstellt". Es geht jedoch nicht nur um Vorstellungen, wie wir bei Paugam gesehen haben, sondern wir müssen auch die Bedeutungen, das tatsächliche Verhalten und insbesondere die Anpassungsweisen der ausgegrenzten Personen berücksichtigen. Schehr stimmt dem zu, wenn er vorschlägt, den sogenannten "Disqualifizierten" Kompetenzen zuzuerkennen und ihnen auch das Recht auf "Entlassung" zuzugestehen. Das ist auch das, was Garnier-Muller (2000, 2001) nach einem Dialog mit Obdachlosen empfiehlt. Ihrer Meinung nach sind die "Armen nie passiv, sie bauen Formen der sozialen Integration und informelle Hierarchien wieder auf... Das Überleben in der Unsicherheit setzt die Erfindung oder die Neuzusammensetzung sozialer Bindungen voraus"... "Unsere Untersuchungsgebiete sind weit davon entfernt, Orte der sozialen Apathie zu sein, sondern ein Universum, in dem das Verhalten brodelt...". (Die Armen) sind nicht darauf reduziert, sich an die Fetzen der sozialen Bindung zu klammern, sie haben eigene Formen der Sozialisation, die trotz der Schwierigkeiten etwas anderes als Resignation zulassen" ... Und sie fügt hinzu: "Betteln, kleine Geschäfte sind eine andere Art, sich zu organisieren und sich sozial und wirtschaftlich zu integrieren" ... Diese Menschen haben sehr unterschiedliche Arten zu sein. Diese können sich in der Organisation des Überlebens äußern, oder in Handlungen der "Kleinkriminalität", oder abhängiger Aggressivität, oder durch die nicht sichtbare Anpassung an eine als schändlich erlebte Armut. Die Frage ist also damit verbunden, wie wir diese Verhaltensweisen "qualifizieren" oder "disqualifizieren": Entweder wir setzen sie wie nach dem letzten Krieg mit dem "System d" (débrouille system) gleich oder wir nehmen sie in die Kategorie der kriminellen Handlungen auf. In jedem Fall stellt sich die Frage nach dem schwierigen Übergang zwischen den repressiven Verhaltensweisen, die auf dem "disqualifizierenden" Urteil beruhen, und den Verhaltensweisen, die gefährdeten Personen helfen und auf dem "viktimisierenden" Urteil beruhen. Man kann auf die Schwierigkeiten der Polizei oder der lokalen Behörden verweisen, die sich ständig gezwungen sehen, Obdachlose zu "vertreiben", die sich während der großen Kälte an diesem oder jenem Ort niedergelassen haben (mit oder ohne die Hilfe von Don Quichotte!). Die Vertreibung von Menschen ohne Wohnung ist lustig, aber auch traurig, auch wenn ich die Sorgen der Ordnungshüter ebenso gut verstehen kann wie die der Politiker. Wenn der Einzelne die Ausgrenzung, deren Opfer er ist oder nicht ist, kaum wirksam bekämpfen kann, ist es wichtig zu sehen, wie er seine inneren Ressourcen nutzt (Resilienz, die Fähigkeit, die Situation zu kontrollieren und kritisch zu reflektieren, Coping oder die Fähigkeit, positiv mit Stress umzugehen usw.). Aber auch für diejenigen, die ihm helfen wollen, ist es wichtig zu sehen, wie sich die Hilfe auswirkt, die er erhält oder erhalten kann (externe Ressourcen): Unterstützung von Verwandten, Bekannten oder öffentlichen Stellen, die für die Aufnahme und Betreuung von Menschen in Schwierigkeiten zuständig sind.

Ausgrenzung und Resilienz ³¹

Eine Person wird als resilient bezeichnet:

1. wenn sie eine Extremsituation erlebt hat, ein Ereignis mit hohem Risiko einer Fehlfunktion, eine "Misshandlung", die hohen Stress verursacht und allgemein störende Auswirkungen hat ;

2. ob sie in der Lage war, diese Situation zu überstehen, dieses Ereignis ohne größere störende Auswirkungen auf ihre psychologische und soziale Entwicklung zu erleben. Dies gilt das ganze Leben lang, denn die Entwicklung hört nicht mit der Adoleszenz auf! Eine der ersten Analysen der psychologischen Auswirkungen einer Extremsituation geht auf den amerikanischen Psychoanalytiker Bruno Bettelheim zurück. In *Survivre* (1979) erklärte er: "Wir befinden uns in einer Extremsituation, wenn wir plötzlich in eine Reihe von Lebensbedingungen katapultiert werden, in denen unsere alten Werte und Anpassungsmechanismen nicht mehr funktionieren und einige von ihnen sogar das Leben gefährden, das sie schützen sollten ... Der plötzliche und gleichzeitige Zusammenbruch aller (unserer) Abwehrmechanismen gegen die Todesangst stürzt uns in das, was ich in Ermangelung eines anderen Begriffs eine Extremsituation genannt habe" (op. cit. , 24). Der resiliente Mensch wäre demnach derjenige, der die Extremsituation überlebt hat. Bettelheim nennt zwei Zeiten in diesem Prozess des "Überlebens", zwei unterschiedliche und doch eng miteinander verbundene Zeiten:

- Das ursprüngliche Trauma, das mit einem extremen Terrorregime³² einhergeht und im Moment den Verfall der Persönlichkeit und die Zerstörung des früheren sozialen Lebens durch den Entzug von Unterstützung bewirkt;

- die späteren Auswirkungen in Form von Anfälligkeit, Auswirkungen auf das gesamte Leben der Person.

Der Überlebende kann dann auf drei Arten reagieren:

- 1. *Sich von der Erfahrung zerstören lassen*, eine Haltung, die auf dem Gefühl beruht, sich nicht wiederherstellen zu können, auf Schuldgefühlen und dem Gefühl einer wahrgenommenen Ungerechtigkeit: "Ich habe so viel gelitten, und jetzt muss ich mich auch noch rechtfertigen, Rechenschaft ablegen!" ;
- 2. *Leugnen aller dauerhaften Folgen*. Die Person leugnet nicht die erlebte historische Tatsache, aber sie leugnet, unterdrückt oder verdrängt alles, was mit den gegenwärtigen Auswirkungen zusammenhängen könnte; sie lehnt die Vorstellung einer notwendigen persönlichen Umstrukturierung oder einer unvermeidlichen Umstrukturierung in Bezug auf Beziehungen, Axiologie und Kultur ab. Dieser Prozess kann bewusst (Ablehnung), vorbewusst (Verleugnung, Unterdrückung) oder unbewusst (Verdrängung) ablaufen ;
- 3. *Kämpfen, um bei Bewusstsein zu bleiben und versuchen, die für ihn schrecklichsten Dimensionen zu bewältigen und sich wieder eingliedern zu können (sich selbst wiederherzustellen)* ³³.

³¹ Ich übernehme hier mit einigen Umformungen, was wir gemeinsam mit Marie-Christine Lorca für die Zeitschrift "Au fil du mois" CREAL-PACA in der Sonderausgabe zum Thema "Der Ausgrenzungsprozess" (2004) entwickelt haben. Ich danke Marie-Christine Llorca und Philippe Pitaud, der für die Ausgabe verantwortlich war (vgl. Tap und Lorca 2004).

³² 1943 veröffentlichte Bettelheim einen Artikel mit dem Titel *Individuelles Verhalten und Massenverhalten in Extremsituationen*, der mit folgender Information beginnt: "Der Autor verbrachte ungefähr ein Jahr, von 1938 bis 1939, in den beiden größten deutschen Konzentrationslagern für politische Gefangene, Dachau und Buchenwald".

³³ Hier ist anzumerken, dass Bettelheim von psychischer Integration (oder Reintegration) spricht. Die Definition von Integration gilt aber sowohl für das persönliche als auch für das gesellschaftliche System. Was sich natürlich ändert, ist die Art des Systems, der Subsysteme wie die Funktions- und Regulationsweisen.

Diese Prozesse scheinen uns auf viele Situationen anwendbar³⁴ zu sein, vor allem auf Situationen, die mit Ausgrenzung in jeglicher Form verbunden sind. In solchen Zeiten der Not drängt sich der Sinn und Zweck des Lebens in das Bewusstsein der Betroffenen. Es scheint, als würden wir uns nur dann über den Zweck des Lebens und den Sinn unserer Identität Gedanken machen, wenn wir hilflos sind und uns in einer unerträglichen Situation befinden. Wie Bettelheim (1979) weiter ausführt, würde uns diese Suche helfen, die wahre Bedeutung unseres Martyriums oder beiläufig auch das Martyrium anderer zu verstehen, denn "das schlimmste Martyrium wird gemildert, sobald man glaubt, dass der Zustand der Not umkehrbar ist und mit Sicherheit ein Ende haben wird" (a. a. O. 15). Wenn das Leben jede Bedeutung verliert, empfindet die Person den Selbstmord als eine tödliche Lösung. Die Versuchung zum Selbstmord ist jedoch meist mit einem verzweiferten Hilferuf verbunden, um bei anderen eine Reaktion hervorzurufen, die es ermöglicht, den Sinn des eigenen Lebens wiederzufinden - das einzige Gegenmittel zum Selbstmord, wenn es mit der Liebe und der Hilfe anderer verbunden ist (selbst wenn die Person vor dieser Hilfe flieht und sie ablehnt). Man kann in der Tat davon ausgehen, dass die Person im Laufe ihres Lebens mit zahlreichen Problemen konfrontiert wird und zahlreiche Konflikte bewältigen oder überwinden muss. Diese Konflikte erleichtern sogar seine subjektive Dynamik (nicht unterworfenen, nicht entfremdeten Subjekt zu sein) und seine persönliche Fähigkeit, Entscheidungen zu treffen, sich durch Projekte zu orientieren und selbst seinen Schwierigkeiten einen Sinn zu geben. Natürlich darf man nicht vergessen, dass diese Person in sozialen Kontexten lebt und sich weiterentwickelt, die ihre Regelsysteme (Institutionen) enthalten und harmonisierte oder gegensätzliche Wertesysteme (Kulturen) verbreiten. Mit anderen Worten: Die sozialen Strukturen sind Träger von Bedeutungen, die ihre Legitimation in kulturellen Werken, Glaubenssystemen und Erklärungen der Welt und des Lebens finden, die sich die Person aneignet, umwandeln oder ablehnen wird. Ebenso beeinflussen soziale Veränderungen zwangsläufig persönliche Veränderungen. Es ist wichtig, diese dynamischen Verbindungen zu analysieren (Esparbès-Pistre und Tap, 2001). Die ständige Konfrontation von Subjekten und Institutionen führt zu einer regelrechten "Interstrukturierung" (Baubion-Broye, Malrieu und Tap, 1987) zwischen den ersteren und den letzteren. Es gibt nicht nur Interaktionen oder Transaktionen, sondern eine gegenseitige Strukturierung oder Entstrukturierung. In einem Artikel mit dem Titel "Resilienz oder der Kampf um das Leben" zieht der Psychoanalytiker und Psychiater Serge Tisseron (2003) gegen den Begriff der Resilienz zu Felde, den er mit dem struggle of life, dem Kampf um das Leben, der in der amerikanischen Mentalität teuer ist, in Verbindung bringt. Resilienz, weil mit einem "autonomen Selbst" verbunden, sei eine Instanz, die nach darwinistischer Auffassung den Erfolg der Fähigsten fördere. In der amerikanischen Sichtweise ist Erfolg jedoch gleichbedeutend mit Tugend. Der Autor macht dem Begriff der Resilienz drei Vorwürfe:

- 1 Diese ist zweideutig, denn sie verschleiert die Anfälligkeit der Abwehrkräfte, die eine Person entwickelt hat, um mit Traumata umzugehen. Die psychische Widerstandsfähigkeit kann auf unvorhersehbare Weise kippen. Resilienz wäre "niemals solide".

2. Die Resilienz verschleiert auch die große Vielfalt der Abwehrmechanismen, mit denen die Folgen eines Traumas bekämpft werden. Einige Mechanismen würden in Richtung der

³⁴ Es mag inakzeptabel erscheinen, das Leben der Ausgegrenzten mit dem Leben der KZ-Häftlinge zu vergleichen, von dem Bettelheim spricht (nachdem er selbst in zwei dieser Lager gelebt hat). Aber der extreme Charakter einer Situation hängt nicht nur von den objektiven Bedingungen ab; er hängt, wie wir gesehen haben, auch davon ab, wie die Person diese Bedingungen erlebt und Emotionen und Gefühle (Angst, Stress, Gefühle der Ungerechtigkeit und Unerträglichkeit) hinzufügt, die sie ersticken und sie dazu bringen können, vor diesem extremen Erleben zu fliehen, innerlich ebenso wie äußerlich.

Bestätigung persönlicher Entscheidungen gehen, andere hingegen würden die bedingungslose Abhängigkeit vom Anderen, von der Gruppe, betonen.

3. Die Resilienz umfasst Prozesse der Traumaverarbeitung, die entweder dem "ehemaligen Opfer" und seinem Umfeld zugute kommen oder der Person auf Kosten ihres Umfelds zugute kommen. Der Mythos der Erlösung ist nicht weit entfernt: "Der resiliente Mensch soll den dunklen Teil seines Leidens überwunden haben und nur den glorreichen und hellen Teil behalten".³⁵

Die erfolgreiche Überwindung eines Traumas bedeutet jedoch nicht, dass jede Spur von Hass und Gegengewalt gegen die Misshandler verschwunden ist. Die Rückkehr der sozialen Bindung konnte "das Monster, das im Inneren der geschundenen Persönlichkeiten lauerte, für eine unbestimmte Zeit verschlafen". Der Autor schließt mit dem Hinweis, dass die Psychoanalytiker, die sich mit der Widerstandsfähigkeit von Traumata befassen haben (Ferencsi, Anna Freud, Winnicott), darauf verzichtet haben, Phänomene, die eher auf die Umwelt als auf die psychischen Möglichkeiten einer jeden Person zurückzuführen sind, unter einem Begriff zusammenzufassen. Mehrere Autoren verweisen auf die Tatsache, dass derselbe psychologische Prozess in moralischer oder sozialer Hinsicht zum Besten oder zum Schlimmsten führen kann. Malrieu (2003) zeigt, dass der Prozess der Personalisierung auch bei einem SS-Mann am Werk war, der aus seinem früheren Zustand herausgefallen war und in seinem faschistischen Engagement ein Mittel zur sozialen Aufwertung und persönlichen Kohärenz fand. Darüber hinaus hat der Psychoanalytiker und Psychiater Michel Hanus in seinem Buch "La résilience, à quel prix? Survivre et rebondir" (2001) Beispiele für die Resilienz von Personen, die mit harten Situationen konfrontiert sind, insbesondere von Kindern, analysiert, die keineswegs zusammenbrechen, sondern in diesen Prüfungen echte Widerstandsfähigkeiten und sogar Entfaltungsmöglichkeiten zu entwickeln scheinen. Das Interessante an diesen Beobachtungen ist, dass sie zeigen, dass jeder Mensch über verborgene Ressourcen verfügt, die unter solchen traumatischen Umständen mobilisiert werden können, und dass das Schlimmste nie sicher ist. "Man sollte jedoch die Realität der zugrunde liegenden emotionalen Verletzung nicht unterschätzen, die dadurch nicht vernarbt wird". Wie bei der Identität sind wir auch bei der Resilienz mit einem paradoxen Begriff konfrontiert, der viele Bedeutungen hat, aber eine große Herausforderung darstellt: das Vertrauen oder Misstrauen gegenüber Personen, psychologischen Prozessen, Einstellungen und menschlichen Mechanismen. Wir können entscheiden, dass der Kern der menschlichen Seele "monströs" oder "von Natur aus gut" ist, dass das Opfer zum Täter werden kann (durch Identifikation mit dem Täter) oder seine Viktimisierung wiederholen kann. Die Arbeit an der Trilogie Täter-Opfer-Resilienz setzt die Akzeptanz einer Komplexität voraus, in der nicht jeder ganz schwarz und der andere ganz weiß ist, in der jeder gleichzeitig auf der Suche nach Liebe, Macht und Anerkennung ist und in der die persönliche Geschichte ausgehend von der sozialen Bindung und dem narzisstischen Prozess untrennbar miteinander verwoben ist. Ebenso wenig kann man die psychosozialen Prozesse von der Art der Gefühle im Zusammenhang mit Werten und der Dynamik der Beziehungen zwischen diesen Werten (wissenschaftlichen, ethischen, ästhetischen, rechtlichen und relationalen) trennen. Halten wir abschließend zu diesem Punkt fest, dass das Interesse der breiten Öffentlichkeit am Begriff der Resilienz berücksichtigt werden muss. Er wird grundsätzlich als ein Aufruf zur Hoffnung wahrgenommen. "Wenn diejenigen, die Extremsituationen erlebt haben, dadurch nicht zerstört wurden, dann kann auch ich hoffen, das Ende des Tunnels sehen". Die Hoffnung ist in gewisser Weise eine Illusion, die uns am Leben hält. Sie muss jedoch notwendigerweise durch Antizipation und die Verwirklichung von Projekten ausgeglichen werden.

³⁵ Diese letzte Bemerkung leitet die Kritik am Manichäismus ein, der der Resilienz zugrunde liegt: Sieger-Opfer, dunkle Kraft - helle Kraft, ein Manichäismus, der direkt in einem Film vom Typ Krieg der Sterne expliziert wird!

Ausgrenzung und externe Ressourcen: soziale Unterstützung

Das Individuum kann die negativen Auswirkungen, die mit objektiven Verlustsituationen verbunden sind, durch die Modalitäten der sozialen Unterstützung, die es genießt, kompensieren. Untersuchungen, die auf dem Konzept der sozialen Unterstützung (oder relationalen sozialen Unterstützung) basieren, liefern Hinweise auf die funktionalen Eigenschaften von Netzwerken und beschäftigen sich mit den für die Person bedeutsamen Netzwerken, d. h. mit den sozialen Gruppen, die für das Subjekt symbolisch und emotional wichtig sind: Wozu dienen die Netzwerke, helfen sie wirklich angesichts schwieriger Situationen, sind sie zugänglich oder wie nutzen die Personen sie?

Das primäre (freundschaftliche und familiäre) Netzwerk stellt eine Hauptquelle der sozialen Unterstützung dar; es ist ein Zwischenraum oder Pufferraum³⁶ zwischen dem Mikro- und dem Makrosozialen, über den die Eingliederung des Einzelnen in die Gesellschaft und der Aufbau seiner Identität dank der informatorischen und normativen Unterstützung des Netzwerks erfolgen kann. Es spielt die Rolle des Netzes des Trapezkünstlers, durch das bei Schwierigkeiten (Krankheit, Arbeitslosigkeit) die Übernahme durch sekundäre (soziale) Netzwerke vermieden werden kann. Der Begriff der sozialen Unterstützung impliziert, dass jeder Mensch das Bedürfnis hat, sozial gut eingebunden zu sein. Sein Netzwerk muss ausreichend, gut konfiguriert und gut strukturiert sein. Die Frage, die sich stellt, ist dann die Definition eines guten Netzwerks. Die Existenz eines primären Netzwerks, das den sozialen Akteur unterstützt, scheint umso entscheidender zu sein, je besser es funktioniert, je mehr es die Fähigkeit verleiht, mit sozialen Problemen und Risiken umzugehen. Die pathologischen Effekte der Ausgrenzung oder Marginalisierung können innerhalb dieser Netzwerke selbst auftreten, weil "diese kleinsten Einheiten des sozialen Körpers als Träger sowohl ihrer Probleme als auch ihrer Lösungen zu betrachten sind". Ebenso kann das Netzwerk "nicht mehr reagieren", wenn die durch Krankheit oder Arbeitslosigkeit abgewertete Person ihren Platz in einem System, das Parität oder Reziprozität beinhaltet, nicht mehr halten kann. Donati (1994, S. 83) betont die Verbindung zwischen formellen und informellen Netzwerken. "Die formell-informelle Mischung erscheint immer vitaler für das normale Funktionieren der sozialen Beziehungen" und betont damit die notwendige soziale Palette von Beziehungen des Einzelnen, die von intimen Beziehungen in der Nähe bis hin zu loseren und entfernteren institutionellen Beziehungen reicht, die jeweils unterschiedliche Rollen erfüllen. Es zeigt sich, dass die Aneignung der von einem Netzwerk angebotenen Unterstützung Teil eines größeren strategischen Ganzen ist und dass der Einzelne je nach seinen Bedürfnissen mehr oder weniger davon profitiert oder sich auf eine bestimmte Art von Unterstützung konzentriert. Es gibt tatsächlich eine Modulation der Wirkung sozialer Unterstützung durch die Bedeutung, die der Situation zugeschrieben wird. Wir haben gezeigt (Tap und Vasconcelos, 2004),³⁷ dass es psychosoziale Mechanismen gibt, die die unterschiedlichen Auswirkungen der beruflichen Unsicherheit erklären können. Die Art der Inanspruchnahme und Einschreibung in die Beziehungsnetze informiert uns sowohl über die Tätigkeitsbereiche, die die Person wertschätzt, als auch über die einschränkende oder ressourcenbildende Funktion der sozialen Bindungen. (Cazals-Ferré, M.P., Llorca, M.C., 2002). Einige Strategien konzentrieren sich auf die Bedeutung von Beziehungsbindungen und mindern den Stellenwert der Arbeit. In diesem Fall wird die Arbeit nur angedeutet, weil die Beschäftigung in der Rangfolge der Ziele

³⁶ Dies wird als "Puffereffekt" bezeichnet. Siehe z. B. Plancherel, Bolognini und Nuñez, 1999

³⁷ In dieser französisch-portugiesischen Kollektivforschung (Toulouse / Coimbra) haben wir gezeigt, dass es psychologische und psychosoziale Unterschiede zwischen Menschen in prekären Situationen und Menschen ohne sozioökonomische Schwierigkeiten gibt, die jedoch nicht so stark ausgeprägt sind, wie man vermuten könnte.

an zweiter Stelle steht. Die Nutzung sämtlicher Netzwerke - nahestehende Personen, Freunde, Bildungs- und Berufsnetzwerke - kombiniert formelle und informelle Bindungen und stützt kontinuierlich die Übergangssituation (Arbeitslosigkeit), die nicht als Bruch erlebt wird. Diese Auffassung von sozialer Unterstützung schließt sich an ein Konzept an, das die Wirkung der Unterstützung abschwächt (buffering model, Cobb und Kasl, 1977, Cohen und Wills, 1985). Dieses Modell besagt, dass soziale Unterstützung eine indirekte Auswirkung auf die Gesundheit hat.

Die Zusammenhänge zwischen Selbstwertgefühl und sozialer Unterstützung als Mittel gegen Ausgrenzung

Soziale Unterstützung ist tatsächlich nur dann von Vorteil, wenn sie den Bedürfnissen und Erwartungen der Person entspricht, die mit einer bestimmten aversiven Situation konfrontiert ist. Außerdem ist die Unterstützung nur dann wirksam, wenn der Stressor sehr intensiv ist und der "Empfänger" eine Kohärenz zwischen den Merkmalen des Problems, der Art der Unterstützung (emotional, materiell) und der Quelle (Familie, Freunde, Kollegen) wahrnimmt. In manchen Fällen führt soziale Unterstützung jedoch eher zu einer Verstärkung von Stress und aggressiven Reaktionen, als dass sie "moderierend" wirkt.³⁸ Laut Nadler und Fisher (1986) verlangt die westliche Gesellschaft von den Menschen, dass sie unfehlbar und selbstgenügsam sind. Sie motiviert die Menschen auf der Grundlage eines "positiven" Modells der Autonomie und des Wettbewerbs. Um Hilfe zu bitten, wird dann schon in der Schule als Beweis für Inkompetenz und Unzulänglichkeit angesehen. Sicherlich kann diesem Beeinflussungsprozess durch Erziehungs-, Bildungs- und Beziehungsmethoden entgegengewirkt werden, die die Hilfebeziehung anders ausrichten. Aber wenn der Einzelne systematisch gelernt hat, seine persönliche Würde, sein Selbstwertgefühl mit der Aufgabe zu verbinden, wird er seine Würde in Frage gestellt und seinen Selbstwert bedroht sehen, wenn andere ihm Unterstützung geben wollen. Die Autoren stellen dann zwei Perspektiven gegenüber. Die erste, klassische Perspektive, die als Vulnerabilitätsperspektive bezeichnet wird, geht davon aus, dass eine Person mit einem geringen Selbstwertgefühl es nicht wagen wird, um Hilfe zu bitten (Strategie --)³⁹; umgekehrt wird eine Person mit einem guten Selbstwertgefühl es als natürlich empfinden, sich helfen zu lassen (Strategie ++). In der zweiten, der Kohärenzperspektive, hingegen wird sich die Person mit einem guten Selbstwertgefühl durch die Hilfe anderer bedroht fühlen und es vermeiden, um Hilfe zu bitten (Strategie +-); umgekehrt wird die Person mit einem niedrigen Selbstwertgefühl andere als Vorgesetzte ansprechen, bei denen es natürlich ist, um Hilfe zu bitten (Strategie -+). Alle vier Strategien kommen wahrscheinlich in der Realität vor. Sie können bei ein und derselben Person in verschiedenen Lebensphasen aufeinander folgen. Die beiden von Nadler und Fisher erwähnten Begriffe (Selbstwertgefühl und Kohärenz) sind zwei der wichtigsten Dimensionen jeder Identität: Positivität (Selbstwertgefühl, Gefühl des persönlichen Wertes) und Einheit (Kohärenz, Konsistenz) (Tap, 1991, 1993). Ausgrenzung führt zu einer Identitätskrise, die sich häufig in Gewalt gegen sich selbst oder andere äußert. Abschließend sei angemerkt, dass sich die Identität immer im Spannungsfeld zwischen dem Psychischen und dem Sozialen, dem Selbst und dem Anderen bewegt, selbst wenn sich Menschen isolieren wollen oder dazu gezwungen sind, um dem Unerträglichen zu entfliehen.

³⁸ Aufgrund dieser Bemerkung ist es fragwürdig, soziale Unterstützung weiterhin mit dem Begriff "Moderator" in Verbindung zu bringen. Der Begriff "modulierend" wäre besser geeignet. Er würde bedeuten, dass soziale Unterstützung den Stress erhöhen oder verringern, Risiken erhöhen oder verringern oder Schutz bieten kann.

³⁹ Das erste Zeichen steht für das Selbstwertgefühl (+ oder -), das zweite Zeichen für die Einstellung gegenüber sozialer Unterstützung (+ oder -).

Bibliografische Referenzen

- Abric, J.-C. (Hrsg.), Exclusion sociale, insertion, prévention (Soziale Ausgrenzung, Eingliederung, Prävention), Toulouse, Eres, 2003.
- Argyle, M. (2001). The Psychology of Happiness (Die Psychologie des Glücks). Routledge.
- Baubion-Broye, A., Malrieu, P. & Tap, P. (1987). L'interstructuration du sujet et des institutions, Bulletin de Psychologie, 379, 5-9, 435-447.
- Bettelheim, B. Survivre (Überleben). (Französische Übersetzung), Paris, Robert Laffont 1979 (1° Ausgabe, 1952)
- Cartwright, D., Zander, A.F. (Eds). Group dynamics: Research and theory, New-York, Harper & Row, 1968 (3° edition).
- Castel, R. De l'indigence à l'exclusion: la désaffiliation. In J. Donzelot Face à l'exclusion, Paris, Esprit, 1991.
- Castel, P. Les métamorphoses de la question sociale, une chronique du salariat, Paris, Fayard, 1995.
- Castel, P. Teilnahme am pädagogischen Rundtischgespräch CNDP/ Alternatives économiques: "L'exclusion existe-t-elle?". März 2001
- Castra, D., L'Insertion professionnelle des publics précaires, Paris, Puf, Coll. "Le travail humain", 2003.
- Cazals-Ferré, M.P. und Llorca, M.C. L'impact de la précarité sur la vulnérabilité et la santé des individus, Pratiques psychologiques, n° spécial Précarités, n°4, Paris, P.U.F S. 51-65. 2002
- Csikszentmihalyi, M. (1990). Flow: The Psychology of Optimal Experience. Harper Collins Publishers. Französische Übersetzung: Vivre, la psychologie du bonheur (2004, Laffont) (2005, Pocket).
- Cyrulnik, B. De chair et d'âmes (Fleisch und Seelen). Paris, Odile Jacob, 2006 Cyrulnik, B. Parler d'amour au bord du gouffre. Paris Odile Jacob, 2004
- Cyrulnik, B. Le murmure des fantômes (Das Flüstern der Gespenster). Paris, Odile Jacob, 2003 Cyrulnik, B. Les vilains petits canards. Paris Odile Jacob, 2001
- Cyrulnik, B. Ein wunderbares Unglück. Paris: Odile Jacob. 1999
- Donati, P. (1994) La prospective relationnelle dans l'intervention de réseau: fondements théoriques. In Sanicola, L. Dir. L'intervention de réseaux, (pp. 61-109), Paris, Bayard.
- Donzelot, J. Face à l'exclusion, Paris, Esprit, 1991.

Dupriet R., Ladsous J., Leroux D., Thierry M., La Lutte contre l'exclusion: une loi, des avancées, de nouveaux défis (Kampf gegen Ausgrenzung: ein Gesetz, Fortschritte und neue Herausforderungen), ENSP, Rennes, 2002.

Emmanuelli X., Kann die Ausgrenzung besiegt werden? Paris, Laffont, 2003

Esparbès-Pistre, S. und Tap, P. Identité, projet et adaptation à l'âge adulte. Carriérologie Revue Internationale Francophone, Vol. 8, No. 1, 2001, 133 - 145.

Garnier-Muller, A. Les Inutiles: Survival in the Banlieue and on the Street. 2000 Paris, Ed. de l'Atelier.

Garnier-Muller A. Teilnahme am pädagogischen Rundtischgespräch CNDP/Alternatives économiques: "L'exclusion existe-t-elle?". März 2001.

Gillham, J.E. (Ed)... The Science of Optimism and Hope: Research Essays in Honor of Martin E. P. Seligman. 2000, Radnor, PA: Templeton Foundation Press.

Grob, A. Entwicklung und Regulation des subjektiven Wohlbefindens. Habilitationsmanuskript, Universität Bern, 69 Seiten, 1996b.

Hanus, M. Resilienz zu welchem Preis? Survivre et rebondir (Überleben und Abprallen). Paris, Maloine, 2001

Kaës, R. et alii Différences culturelles et souffrance de l'identité, Paris, Dunod

Llorca, M.C., Cazals-Ferré, M.P. Poussin, M. Integration and social support in P. Tap and M. de L. Vasconcelos. Precarité et vulnérabilité psychologique. Comparaisons franco-portugaises, (pp. 71-88), Toulouse, Erès 2004.

Malrieu, Ph. La construction du sens dans les dires autobiographiques, Toulouse, Erès.

Montmollin, G. de Der soziale Einfluss. Phénomènes, facteurs et théories (Phänomene, Faktoren und Theorien). Paris, P.U.F. 1977

Nadler, A., Fisher, J.D. The role of threat to self-esteem and perceived control in recipient reactions to aid: theory development and empirical validation. In L. Berkowitz (ed.) Advances in Experimental Social Psychology, vol. 19, (pp. 81 - 123), New-York, Academic Press.

Parizot, I., Soigner les exclus. Identités et rapports sociaux dans les centres de soins gratuits, Paris, Puf, "Le lien social", 2003.

Paugam, S. La société française et ses pauvres (Die französische Gesellschaft und ihre Armen), Paris: P.U.F 1993

Paugam S. L'exclusion, l'état des savoirs, Paris, La Découverte. 1996

Paugam, S. (2001) Teilnahme am pädagogischen Rundtischgespräch CNDP/Alternatives économiques: "L'exclusion existe-t-elle?". März 2001.

Paugam, S., La Disqualification sociale. Essai sur la nouvelle pauvreté, Paris, Puf, 2002, 2nd edition.

Peterson, C. and Seligman, M. E. P. (2004). Character Strengths and Virtues: A Handbook and Classification. Oxford University Press.

Plancherel, B., Bolognini, M. und Nunez, R. Die Hypothese des Buffer-Effekts in der Präadoleszenz. In M. Bolognini, B. Plancherel, R. Nuñez und W. Bettschart Preadolescence. Theorie, Forschung und Klinik.

Ricoeur, P. Soi-même comme un autre (Selbst als ein anderer). 1990, Paris, Seuil 24

Rogers, C. La relation d'aide et la psychothérapie 2005, Paris, ESF

Schehr, S. La vie quotidienne des jeunes chômeurs. 1999, Paris, PUF

Schehr, S. Teilnahme am pädagogischen Rundtischgespräch CNDP/Alternatives économiques: "L'exclusion existe-t-elle?". März 2001

Seligman, M.E.P. Depression and learned helplessness in Friedman, R.J. und Katz, M.M. (Hrsg.) The psychology of depression: the contemporary theory and research. 1974, NY. Wiley.

Seligman, M.E. P. Authentic Happiness: Using the New Positive Psychology to Realize Your Potential for Lasting Fulfillment. 2002, NY Free Press.

Seligman, M.E.P. Learned Optimism. 1998, New York: Pocket Books (Simon and Schuster).

Seligman, M.E.P. The optimistic child: a proven program to safe-guard children against depression and build lifelong resilience. 1995, NY Harper Perennial.

Seligman, M.E.P., Reivich, K., Jaycox, L., & Gillham, J. The Optimistic Child. 1996, New York: Harper Collins.

Snyder, C.R., and Lopez, S. J. Handbook of Positive Psychology. 2001, Oxford University Press.

Sordes-Ader, F. & Tap, P. Précarité socio-économique et vulnérabilité, Pratiques psychologiques 2002, 4, 66- 78

Tap, P. Sozialisation und Aufbau der persönlichen Identität. In H. Malewska-Peyre und P. Tap La socialisation de l'enfance à l'adolescence. 1991, Paris, P.U.F.

Tap, P. Identitätskrise, Depression und Drogenmissbrauch in der Adoleszenz. In P. Tap und H. Malewska - Peyre (Hrsg.) Marginalités et troubles de la socialisation. 1993, Paris, P.U.F.

Tap, P. Identität, Anerkennung und Arbeitsbeziehungen. Sondernummer "Une sociologie de l'action. L'engagement de Renaud Sainsaulieu". Sociology, Practices. 2003, n° 8, 69-75.

Tap, P. Identität und Ausgrenzung. Connexions, 2005, Nr. 83, S. 53 - 78.

Tap, P., Beaumatin, A., Esparbès, S., Michon-Tap, C. Insertion et Intégration sociales: des notions aux pratiques (Eingliederung und soziale Integration: von den Begriffen zur Praxis). Annales de Vaucresson, 1990, Nr. 32 - 33, S. 69 - 81.

Tap, P., Llorca, M.C. Exclusion, Poverty, Integration, Violence, Resilience and Social Support: from Notions to Practices. Special issue "Processus d'exclusion", Revue Au fil du mois ... CREA PACA, 2004, pp. 7 - 17.

Tap, P., Tarquinio, C. und SordesAder, F. Santé, Maladie et Identité in G.N. Fisher Traité de psychologie de la Santé, 2002, (pp. 135 - 162), Paris, Dunod.

Tap, P., Vasconcelos M. de L. (unter der Leitung von), Précarité et vulnérabilité psychologique, comparaisons franco-portugaises. 2004 Toulouse, Erès, 247 S. (portugiesische Version: Precariedade e vulnerabilidade psicologica, Comparações franco-portuguesas. 2004 Coimbra, Fondation Bissaya Barreto, 287 S.).

Tisseron, S. Ces mots qui polluent la pensée: "Résilience" ou la lutte pour la vie. www.monde-diplomatique.fr; August 2003.

Vera Poseck, B. Positive Psicología: una nueva forma de entender la psicología. Papeles del Psicólogo vol. 27: 3-8, 2006

Vinay, A., Esparbès-Pistre, S., Tap, P. Attachment and coping strategies in resilient individuals. International Journal of Family Education. special n° resilience, 4, 1, 9-36.

Wallon, H. Les origines de la pensée chez l'enfant 1945, Paris, PUF.